



Reformation und Bibel

Folge 9: Zweite und dritte Reformation

von Dr. Markus Sasse/Bellheim

Durch die Reformation setzte ein massiver religiöser Vergeistigungsschub ein. Dies ist jedoch nicht als Bruch zu verstehen. Die Reformation führte diejenigen theologischen Tendenzen des Spätmittelalters weiter, die durch einen hohen Vergeistigungsgrad gekennzeichnet sind (z.B. Mystik und Humanismus) und erteilt denjenigen Tendenzen eine radikale Absage, die die Verdinglichung der Religion in den Vordergrund stellen. Dies wird verbunden mit einer Heiligung des Alltags. Nicht nur die religiösen Profis gestalten Gottesdienst unter Teilnahme der Glaubenden, sondern das Alltagswerk des gerechtfertigten Sünders ist Gottesdienst. Religion kann im reformatorischen Kontext nicht mehr als machtpolitisches Narkotikum verstanden werden. Im Gegenteil: Protestantische Existenz ist mit einer inneren Unruhe verbunden, die sich aus dem radikalen Diesseitsbezug ergibt. Das machte den Protestantismus für die modernisierungsfreudigen Fürsten interessant.

Wenn man den Versuch wagt, historisch einen Bogen von der Reformation bis in die Gegenwart zu spannen, muss man ernüchert erkennen, dass es sich bei der reformatorischen Bewegung um einen Aufbruch mit vielen Abbrüchen handelt. Die vielen positiven Entwicklungen wurden schon während der ersten Generationen in ihrer Dynamik gebremst. Es bleibt anderen Zeiten und geistigen Richtungen vorbehalten, die freiheitlichen Impulse der Reformation in eine Realität umzusetzen, die das Leben aller Menschen maßgeblich verändern. Dies sei den vielen Reformationstagrednern ins Stammbuch geschrieben, die Martin Luther als Vorkämpfer der Gewissensfreiheit und der demokratischen Grundrechte feiern. Als protestantische Stellungnahme könnte man formulieren:

- ♦ Wir haben den Kampf um die Moderne gewonnen, aber andere mussten ihn für und zum Teil auch gegen uns führen.
- ♦ Die Katholiken haben den Kampf um die Moderne in Europa verloren, haben aber als Weltkirche ihre Identität bewahren können.
- ♦ Wir haben in Europa den Kampf um die Moderne gewonnen, drohen aber uns selbst zu verlieren.

Im November 1648 erklärte Papst Innozenz X. in dem Schreiben „Zelo domus Dei“ den Vertrag von Münster und Osnabrück, der nach 30 Jahren Krieg den Westfälischen Frieden besiegelte, für null und nichtig. Interessant ist dabei nicht, dass er dies tat, denn nach seiner

Ansicht verhandelt man mit Protestanten nicht. Interessant ist, dass die Meinung des Papstes letztlich keine Relevanz mehr hatte. Die Neuzeit benötigte keine Priester mehr, sondern Juristen. Die Religion hatte nach den grauenvollen Erfahrungen des 30-jährigen Krieges ihre Funktion als geistige Ordnungsmacht verloren. Das galt nicht nur für das Papsttum, sondern auch für die vielen nichtkatholischen Glaubensgemeinschaften auf dem europäischen Kontinent. Der Krieg zeigte die Religion in ihrer ungezügelten und wilden Seite. Auch wenn viele Entscheidungen der Kriegsmächte machtpolitisch begründet waren, spielte doch der durch dualistischen Dogmatismus geprägte Konfessionalismus eine wichtige identitätsstiftende Rolle. Die beiden großen protestantischen Richtungen, die im 18. und 19. Jahrhundert das Erbe der Orthodoxie antraten, waren Reaktionen auf diesen Relevanzverlust. Beide steigerten auf die je eigene Weise die Vergeistigung. Die Aufklärung, die zu einem erheblichen Teil eine protestantische Bewegung war, sah in der Religion ein erhebliches ethisches Potenzial – allerdings nur wenn es dem Staat durch das Recht gelang, sie zu domestizieren. Innerhalb der Gesellschaft wurde Religion zur Privatsache, religiöse Toleranz zum politischen Prinzip. Politisch wirkt das wie die Weiterentwicklung der Modernisierungstendenzen zu Beginn der Reformationszeit. Oder anders formuliert: Die Aufklärung löste den Protestantismus als Modernisierungsbeschleuniger ab. Theologisch bot die Aufklärung eine gewaltige Herausforderung durch die Umkehrung des Verhältnisses von Glaube und Vernunft. Wie der Staat die Religion kontrolliert, beurteilt jetzt die Vernunft die Glaubensinhalte und damit auch die Schrift. Einen anderen Weg ging der Pietismus, der bei allem Arbeitsethos einen Rückzug aus der durch kontrollierte Religiosität geprägten Gesellschaft antrat. Dies ist jedoch nicht als Weltflucht misszuverstehen. Die Ursprungssituation des Christentums wurde reaktiviert. Man verstand sich als fromme Minderheit in der verweltlichten Mehrheitsgesellschaft. Auch hier wurde Religion zur Privatsache, das ethische Potenzial konnte man in der Alltagswelt ausleben und dadurch seinen Glauben bezeugen. Beide Richtungen, deren maßgebliche Entscheidungen noch heute im Protestantismus eine erhebliche Rolle spielen, sahen sich als Weiterführung der reformatorischen Bewegung oder gar als ihre Vollendung.

Die Bibel ist diesen Weg mitgegangen. Im freiheitlichen Kontext der Aufklärungstheologie entwickelte sich die historisch-kritische Bibelwissenschaft, die für so manchen Zeitgenossen so etwas wie eine exegetische Kränkung darstellte. Aus der Macht der Kirche entlassen, verlor die Bibel ihre Autorität auf der wörtlich verstandenen Ebene. Damit war auch Luthers Schriftprinzip infrage gestellt. Ähnlich wie nach dem Ende der heidnischen Spätantike die Götterstatuen von den Tempeln in die Museen wanderten, geriet die Schrift jetzt in die Hände von Gelehrten, die sich vor niemanden mehr rechtfertigen mussten, und über sie in die Vorlesungssäle der staatlichen Universitäten. Der Historismus machte aus der Bibel etwas Museales. Auch daraus resultieren die protestantischen Anfälligkeiten für Ersatzreligionen wie Nationalismen und Ideologien. Der liberale Protestant feierte den Gottesdienst mit einem mittelalterlichen Bibelverständnis in der modernen Gewissheit, dass die Bibel ein Werk der Vergangenheit ist und erst durch ihren in wissenschaftlicher Kritik geschulten Spezialisten auf der Kanzel in die Gegenwart transferiert wird. Der Pietismus entwickelte

eine historisch-philologische Auslegung, die versuchte, möglichst viel an historisch belegten Glaubenswahrheiten zu retten. Das war aber kein Bekenntnis gegen die Moderne, sondern eine moderne Haltung, die versuchte die Autorität der Bibel als Stütze für eine christlich begründete Lebensweise zu retten. Damit war aber die Tendenz zu einer gewissen Gesetzmäßigkeit verbunden, die sich in strengem Moralismus äußern konnte.

Von dem monastischen Gelehrten Martin Luther, der mit beiden Beinen fest in der spätmittelalterlichen Welt lebte, führt kein direkter Weg zu beiden Verständnissen der Bibel. Es ist ein interessanter Gedanke, was Luther wohl machen würde, wenn er über die Ergebnisse der historisch-kritischen wie historisch-philologischen Bibelwissenschaft verfügen würde. An der einen würde er wohl ihre Theorieverliebtheit und ihre Orientierung an angesagten Modellen kritisieren, an der anderen ihre Tendenz zu Rechtgläubigkeit als Rechthaberei. Anmahnen würde er bei beiden die Bereitschaft, sich vom Text belehren zu lassen. Die Bibel gehört weder ins Museum noch in dogmatisch zerstückelter Form in ein Konventikellosungsbuch. Sie ist weder nur ein altorientalischer Text noch das unfehlbare Kursbuch des Glaubens.

Die Zukunft des Protestantismus – wenigstens für die nächsten 500 Jahre – entscheidet sich auch daran, ob es gelingt, sich mit den Protestantismen zu vernetzen, die scheinbar so gar nichts mit dem aus erster und zweiter Reformation hervorgegangenen europäischen Protestantismus gemeinsam haben. Die am meisten wachsende Richtung des Protestantismus ist bekanntlich die Pfingstbewegung. Sie glauben an die Bibel im Sinne einer intensiven emotionalen Bindung – lassen sie sich auch von ihr belehren und infrage stellen? Die Anwaltsfunktion des Exegeten für den biblischen Text – wie ich sie von meinem Lehrer Klaus Berger gelernt habe – ist für mich die bibelhermeneutische Parole auf dem steinigen Weg des Protestantismus in der Richtung auf eine dritte Reformation.

